

zulaufen, wir müssen es probieren!“ Miriam und ihre Freundin gingen wie gewöhnlich zur Arbeit. Ein Teil dieser Straße grenzte an einen Wald. Zur Mittagszeit holte man Essen. „Sie aßen und wir haben das Essen nur gerochen!“

Als nur ein Aufseher da war, ergriffen sie die Möglichkeit. Miriam nahm ihre Freundin und rannte weg. Ihre Füße konnten kaum gehen, doch es war ein Kampf ums Überleben. „Ich habe mir gedacht, dass wenn nur ein Aufseher da ist, der kann nicht von den anderen Gefangenen weg, und so wird er uns nicht nachlaufen“, erzählt sie. Im Wald fanden sie eine Grube und versteckten sich dort, bedeckt mit Zweigen. Am frühen Abend sahen sie nichts mehr und wussten nicht in welche Richtung zu gehen, doch dann spürte Miriam Wagenspuren im Boden und denen sind sie dann gefolgt, bis sie aus dem Wald kamen. Dort konnten sie sich dann orientieren und kamen in ein Dorf. „Eine gute ukrainische Frau fragte uns wohin wir gehen, und ich sprach ukrainisch und sagte ihr, dass wir auf dem Weg nach Uman sind. Sie wollte uns zwei junge Mädchen, nachts nicht alleine lassen und nahm uns auf. Sie gab uns Milch und wir lagen auf der Erde im Korridor. Diese Frau hatte ein Baby, das weinte. Miriams Freundin schlief völlig erschöpft, doch sie konnte nicht schlafen: „Bis heute kann ich nicht schlafen, wenn ich daran denke“, sagt sie. Sie sah durch eine offene Tür den Mann dieser ukrainischen Frau und zu ihrem Erschrecken sah sie, dass er Polizist war. Es war bereits bekannt, dass zwei Mädchen geflohen waren und so waren sie wieder in großer Lebensgefahr. „Es gibt einen Gott, und der wollte, dass ich lebe!“ sagt sie. Das Baby weinte und in dem Moment weckte sie ihre Freundin. „Wir müssen weglaufen!“ Dort war ein ganz kleines Fenster. Sie waren so dünn, dass sie durch dieses ganz kleine Fenster in den Garten fliehen konnten. Auf der Flucht half ihnen ein gottesfürchtiger Mann und versteckte sie in einem Heuhaufen, gab ihnen Essen, Kuchen. Miriam erzählt: „Er fragte nicht woher kommt ihr, sondern wohin geht ihr?“ „In meine Heimatstadt“, antwortete sie. „Dort gib es keine Juden mehr!“ Doch Miriam wusste, dass ihr Vater noch lebte und der Mann gab ihr Ratschläge, welchen Weg zu gehen. Als sie dann in ein Dorf kamen, es war an einem Sonntag und Leute gingen zu einem Markt, wurden 4-5 ukrainische Polizisten mit Gewehren auf Miriam und ihre Freundin aufmerksam. Miriam wusste: „Das wird unser Ende sein!“ und war voller Angst. Diese Ukrainer schrien: „Mädchen kommt hier her!“ Doch in dem Moment läuteten die Kirchenglocken und alle bekreuzigten sich, auch die Polizisten. Die Mädchen bekreuzigten sich auch und sahen eine alte Frau, die auf dem Weg in eine Kirche war und sie gingen neben dieser her zur Kirche. So wurden sie von den ukrainischen Polizisten gerettet. „Es gibt einen Gott, und der wollte, dass ich lebe!“ sagt sie immer wieder. Die alte Frau sahen sie plötzlich nicht mehr! Miriam hält als Erinnerung an dieses Wunder eine kleine Glocke mit einem Kreuz in ihrer Wohnung. „Eigentlich sollte ich diese Glocke nicht haben“, erklärt sie uns, „denn ich bin doch eine fromme Jüdin!“ Doch in Dankbarkeit erinnert sie sich immer wieder an dieses große Wunder, dass die Kirchenglocken gerade in dem Moment läuteten, wo sie in größter Lebensgefahr war und wieder entkommen konnte.

Endlich kamen sie in ihren Heimatort zu Miriams Vater. Doch wären sie nur 10 Minuten früher angekommen, wären sie wieder vor dem Tod gestanden, denn die Deutschen zählten die 20 Facharbeiter, die sie am Leben gelassen hatten ab. Der Vater wusste bereits, dass seine Frau nicht mehr am Leben war. Miriam und ihrer Freundin versteckten sich in den leeren jüdischen Häusern.

Ihre Geschichte hört hier noch lange nicht auf, doch wollte Miriam uns hauptsächlich von diesen Wundern ihres Überlebens erzählen. Von der Zeit nach diesen Erlebnissen erwähnte sie, dass sie weitere 2 Jahre in einem Ghetto in Transnister gefangen war. Sie schildert, wie sie keine Haare mehr hatte, Läuse hatte und Typhus überlebte. Ihr Vater konnte 1943 weglaufen und kam auch in dasselbe Ghetto, doch dann, nur 18 Tage vor Kriegsende starb er, krank und von Hunger. — Miriam ist 1992 in Israel eingewandert. Sie ist wirklich eine echte Zionistin und liebt ihre neue Heimat. „Im Ghetto war eine Frau aus Jerusalem, die mir von Israel erzählte. Schon damals kam der Wunsch in mein Herz nach Israel zu kommen.“

Sehr bewegend ist auch ein Traum den Miriam uns mitteilt. Noch in der Ukraine träumte sie, dass sie unten an einem Berg steht, wo ein schmaler Weg nach oben ging. Dann fing sie an zu gehen und oben angekommen sah sie einen Platz. Später in Jerusalem erkannte sie genau diesen Platz wieder! Schon vom ersten Tag an, als ich Miriam kennenlernte, hat mich ihre tiefe Gottesfurcht und ihr tiefer Glaube berührt. Sie las damals ein Gebet vor, dass sie selbst geschrieben hat und täglich betet. Den Anfang habe ich nicht vergessen: „Gott ich habe gesündigt. Ich soll keine anderen Götter neben Dir haben!“ „Damit lebe ich!“ bezeugt Miriam!



Theologiestudent Johannes mit Miriam